

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Nauann's Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. C. A. Roth, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelber sind zu adressiren: Rev. E. Jäfel, Milwaukee, Wis.

26. Jahrg. No. 22.

Milwaukee, Wis., den 15. Juli 1891.

Rauf. No. 654.

Inhalt. — Achter Sonntag nach Trinitatis. — Der Pfarrer Plebanus von Niehlen. — Das neue Schulgesetz des Staates Wisconsin. — Jahresbericht über die evang.-luth. Taubstummen-Anstalt zu Norris, Wayne Co., Mich. — allerlei aus dem Gebiet der Mission nach Vergangenheit wie Gegenwart. — Des Seemanns Bibel. — Kürzere Nachrichten. — Todes-Nachricht. — Synodalsache. — Dringende Bitte. — Grundsteinlegung. — Conferenz-Anzeigen. — Quittungen. —

Achter Sonntag nach Trinitatis.

Epistel: Römer 8, 12—17.

Es ist ein wichtiges Wort heiliger Schrift, das wir lesen 1. Joh. 3, 20.: So uns unser Herz verdammet, daß Gott größer ist denn unser Herz. Mit Recht entnehmen wir demselben die wichtige Lehre, daß wir als Christen über unsren Gnadenstand nicht allezeit urtheilen sollen nach den Erfahrungen unsres Herzens. Es kann nämlich geschehen, daß ein Christ in Zeiten der Aufsechtung nichts als Sünde und den Tod der Sünde, Angst, Furcht und Schrecken in seinem Herzen verspürt, — wiewohl er doch mit Ernst und Brunst seine Zuflucht nimmt zu Gottes gnädigem Wort nichts anders will und begehrt als den Trost der Gnaden aus dem göttlichen Worte. Ein solcher soll aber nun nicht meinen, er habe keine Hoffnung, dieweil ja sein Herz nicht voll Seligkeit und Süßigkeit der Gnade sei, sondern vielmehr voll Schreckens. Er soll seinen Frieden nicht bauen auf sein Herz, welches ihn da verdammet, sondern auf Gott, der größer ist als sein Herz, d. h. auf die Zusage, die Gott ihm giebt in seinem Wort.

So lehrt unsre Kirche vom Gnadenstande gegenüber allen schwärmerischen und ungesundeten Meinungen über die Erfahrungen, die die Gnade mit sich bringe. Aber doch würde man die Lehre unsrer lutherischen Kirche ganz falsch verstehen, wenn man meinte, dieselbe lehre, daß jeder, der sich einen Christen nenne, ein Christ sei, wiewohl er von keinerlei geistlichen, innerlichen Erfahrungen zu sagen wisse, oder mit andern Worten: wiewohl er nichts wisse aus Erfahrung von dem Werk und Wirken des heiligen Geistes in einem rechten Christen. Lehrt unsre Kirche so, dann stieße sie ja Gottes Wort um, wie wir es in unsrer Epistel vor uns haben. Aber sie thut solches nicht. Ihre Lehre stimmt ganz mit dem, was unsre Epistel lehrt:

Von dem Werk des heiligen Geistes in den Kindern Gottes.

Es ist das nach unsrem Text ein zwiefaches.

1. Er treibt die Kinder Gottes.

„Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder“, sagt unsrer Text. Derselbe lehrt uns aber von diesem Treiben des heiligen Geistes zweierlei, nämlich: wozu der heilige Geist die Kinder Gottes treibt, und zum andern, wie er sie treibt.

Wozu nun treibt der heilige Geist die Kinder Gottes? Unser Text antwortet: „daß sie des Fleisches Geschäfte tödten. Nun ist ja wohl bekannt, was das Fleisch ist, davon unsre Epistel hier redet. Fleisch nennt die Schrift das Wesen des Menschen, wie es gänzlich verderbt ist durch die darin stekende Erbsünde, von welcher auch der ganze Mensch, so lange er unbelehrt ist, völlig beherrscht ist und regiert wird. Dies Fleisch, das durch die Erbsünde ganz verderbt und heffene Wesen des Menschen hat, und treibt nun seine Werke oder Geschäfte; nämlich es erregt und bewegt immerdar im Herzen des Menschen sündliche Gedanken, Lüfte und Begierden; es setzt den Mund in Bewegung zu sündlichen Worten; es setzt die Glieder in Bewegung zu sündlichem Thun und Wandel. Es ist das Fleisch, das durch die Erbsünde ganz verderbt Wesen des Menschen, welches ihn in den schändlichen und verderblichen Sündendienst treibt.

Der heilige Geist nun treibt in den Kindern Gottes grade das entgegengesetzte Werk: er treibt sie nämlich, daß sie des Fleisches Geschäfte tödten. Es ist wohl darauf zu merken, wie es nicht heißt, daß sie das Fleisch tödten, sondern des Fleisches Geschäfte. Wenn also anderwärts die Schrift sagt: wir sollen das Fleisch selbst kreuzigen, in den Tod geben, begraben in den Tod, so ist das eben verstanden von den Geschäften des Fleisches. Das zu wissen und zu verstehen ist aber für einen Christen überaus wichtig. Wenn nämlich derselbe beständig die bösen Lüfte und Gedanken in seinem Herzen unterdrückt, läßt sie nicht herrschen, folgt ihnen auch nicht zu bösen Worten und Werken, — aber nun merkt, daß sich doch immer wieder sündliche Gedanken und Lüfte zeigen und melden, — so könnte er leicht zu dem verzweifelten Gedanken kommen, er sei noch gar kein begnadigter Christ, denn noch lebe ja sein Fleisch und versuche ihn, — noch habe er es nicht getödtet und gekreuzigt, wie die Schrift sage. Hier soll er dann lernen, daß er freilich ein Christ ist, obgleich das Fleisch sich meldet, so er nur wahrhaft des Fleisches Geschäfte, d. i. die sündlichen Gedanken,

Worte und Werke tödtet, unterdrückt. Denn eben das versteht, wie wir aus unsrer Epistel ersehen, die heilige Schrift unter dem Tödteten des Fleisches, daß man allezeit die bösen Gedanken und Lüfte unterdrücke und böser Worte und Werke, dazu man versucht wird, sich enthalte. — Die solches nicht thun, die leben dem Fleisch, die sind der Sünde in ihnen gehorjam zu bösen Lüften, Worten und Werken, die sind greuliche Sündendiener.

Wollte nun Jemand sagen: Ei, warum giebt es Gott nicht, daß wir das sündliche Verderben ganz uns herausstreiben können, damit gar keine Geschäfte des Fleisches mehr wären, — so giebt uns Gott hierauf keine andere Antwort in seinem Wort, als daß der Kinder Gottes Leben auf Erden soll ein Kampf sein. Es wäre aber gar kein Kampf mehr, so an dem Menschen kein sündliches Wesen mehr wäre, denn dadurch allein hat er Kampf. Darum denn auch im Himmel gar kein Kampf mehr ist, sondern bloß Sieg, weil dort die Sünde und das sündliche Fleisch ganz abgethan sind. Darum soll man mit unnützen Fragen sich nicht abgeben, sondern unter die Schrift sich demüthigen, welche es zu des Christen Geschäft macht, in seinem ganzen Erdenleben, daß er kämpfe, — daß er des Fleisches Geschäfte tödte, d. h. die bösen Lüfte unterdrücke und von bösen Worten und Werken sich enthalte. — Und solches thun nun die Kinder Gottes, dieweil sie der heilige Geist treibt.

Wie treibt er sie nun dazu? Er treibt sie durch die herzlichste Dankbarkeit gegen Gott, ihren himmlischen Vater, für die ihnen geschenkte Erlösung. — Darauf weist der Apostel in unsrer Epistel hin mit den Worten: „So sind wir nun, lieben Brüder, Schuldner, — aber nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben.“ So sind wir nun, spricht er, Schuldner, — d. h. zu Dank, Dienst und Vergeltung verpflichtet. Aber wem denn? Doch nicht der Sünde, die in uns wohnt, oder unsrem durch die Sünde ganz verderbten Wesen, d. h. dem Fleisch? Was hat denn dies unser Fleisch, unser verderbtes Wesen uns für Gutes und Wohlthat erwiesen, daß wir demselben Fleisch nun schuldigen Dank bringen müßten dadurch, daß wir darnach leben? — Das ganze Werk des Fleisches besteht darin, daß es zu allem, was Gott verdammt, treibt und alles, was Gott lobt, hindert. Darum, folgen wir willig dem Fleisch, unserm verderbten Wesen, und thun alles, wozu es uns reizt und lockt, — so finds insgesamt Sünden; denn aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Ehebruch, Hurerei, Mord, Zank, Zwietracht, Mammonsdiens, falsche Zeugnisse,

Lästerung und dergleichen, — insgesammt Dinge, die Gott verdammt. — Was Gott aber lobt und gern hat, das hat er in seinem Gesetz uns kund gethan. Was thut nun das Fleisch in uns, wo etwa der Mensch dem Gesetz Gottes folgen, Gott gefallen und Gerechtigkeit vor Gott erwerben wollte? Das sagt der Apostel zuvor, im Anfang des Capitels: Das Fleisch schwächt das Gesetz, d. h. macht's uns unmöglich, das Gesetz zu erfüllen. Drum ist denn alles, was ein Mensch dem Fleisch zu verdanken hat, — daß er ein vor Gott verdammlisches Leben lebt und schließlich den Tod erbt als Lohn, wie der Apostel sagt: „Wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen.“ Sind das nun so köstliche Dinge, daß wir etwa sagen müßten: Ei, mein Fleisch ist ein solcher Gutthäter und Wohltäter, daß ich demselben gern zeit lebens zu dienen mich für schuldig ansehen muß?

Nein, spricht der Apostel. Schuldner und zu Dank verpflichtet sind wir freilich; aber wem? Gott, unfrem lieben himmlischen Vater. Er hat ja angesehen unser Elend. Und was dem Gesetz unmöglich war, nämlich bei Gott Gerechtigkeit zu erwerben, diemil unser verderbtes Fleisch es unmöglich machte, das Gesetz Gottes zu erfüllen — das that nun Gott und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, d. i. er ließ ihn Mensch werden und verdammt die Sünde im Fleisch durch Sünde, d. i. er ließ Christum sein Leben in den Tod geben und damit den Fluch der Sünde bezahlen und büßen, — auf daß also die Gerechtigkeit, die vom Gesetz erfordert wird, in uns erfüllt werde. Das heißt: die nun glauben an diesen Christum, der alles bezahlt an unsrer Stelle, die sind gerecht vor Gott, — es ist nichts Verdammlisches an ihnen, diemil sie in Christo Jesu sind. — Das sind nun glückliche Leute. Und diemil sie solch Glück und Heil, solch große Erlösung von allem Verderben der erbarmungsvollen Liebe ihres himmlischen Vaters verdanken, — fühlen sie sich dem auch zu herzlichem Dank verpflichtet und getrieben, — und treibt sie dadurch der heilige Geist, fortan des Fleisches Geschäfte zu tödten und vielmehr Gott zu leben und zu dienen.

Und zwar ist dies alles ihnen nicht, wie dem natürlichen, unbesehrten Menschen, eine abgezwungene und widerliche Sache. Ein Mensch, der noch in seinem alten Wesen steckt, versucht's ja wohl auch mit allerlei Gerechtigkeitswerken nach Gottes Gesetz. Es wird ihm aber auch sauer genug. Was bringt ihn denn allermeist auf die Beine? Was zwingt und dringt ihm denn nur seine faule Gerechtigkeit noch ab? Allein die knechtische Furcht: Wenn du nicht einigermaßen gut thust, wirst dich Gott in die Hölle. — So steht's nun bei Gotteskindern nicht. Sie haben nicht einen knechtlichen Geist, daß sie sich fürchten müßten. Sie wissen, Gott ist ihnen schon gnädig um Christi willen, und hat schon um Christi willen allen Zorn gegen sie fallen lassen und hat ihnen die Seligkeit schon geschenkt, da er sie zu seinen Kindern machte. Darum nun zwingt ihnen nicht Furcht und Angst so etwas gute Werke der Gerechtigkeit ab, sondern vielmehr die Freude in Gott und die Dankbarkeit machen sie willig, gerne zu thun, was Gott gefällt.

Auch steht's mit dem natürlichen Menschen so, daß ihm die wahre Frömmigkeit und rechtes, gottseliges Wesen eine ganz widerliche und widerwillige Sache ist. Es ist das ja alles ganz und gar gegen seine Natur und Art. Wenn es bloß auf sein Wünschen und Begehren ankäme, — das wünschte er wahrlich nicht, und das ist gewiß auch das Letzte, darum er Gott anriefe. — Anders steht es aber mit rechtlichaffenen Gotteskin-

dern. Ihnen ist es eine erwünschte Sache, der Sünde entsagen und Gott leben zu können. Darum freuen sie sich auch des theuren Rechtes, davon der Apostel in unsrer Epistel redet, wenn er sagt: Gott hat uns den Geist geschenkt, „durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!“ — nämlich des Rechtes, vor Gott treten zu dürfen mit Bitte und Gebet. — Und während ein fleischlicher Mensch, so ein tochter Namenschrist und Pharisäer, allermeist Gott um nichts anderes zu bitten weiß, als um Leben, Gesundheit, Verdienst und gute Zeiten, — bittet ein rechtes Kind Gottes, getrieben durch den heiligen Geist zu rechtem Gebet, vornehmlich darum, daß es möge Gott leben, hingegen des Fleisches Geschäfte tödten, d. h. den Werken der Sünde entsagen. — So haben wir nun vernommen, wozu der heilige Geist die Kinder Gottes treibt. Sehen wir nun auch das andere Werk des heiligen Geistes in den Kindern Gottes, welches dies ist:

2. er giebt ihrem Geiste Zeugniß.

Hierüber sagt unsre Epistel zweierlei, nämlich: was es für ein Zeugniß sei, und wie in unfrem Leben gar manches vorkommt, was diesem Zeugniß zu widersprechen scheint.

Was für ein Zeugniß ist es denn? Er giebt Zeugniß unfrem Geiste, daß wir Gottes Kinder und Erben Gottes und Miterben Christi sind. Nun, das sind hohe und herrliche Dinge. Wie gar eine herrliche, selige Sache es ist, Gottes Kind zu sein, magst du leicht erkennen, so du einen recht treuen irdischen Vater anstehst. Wie lieb ist dem doch sein Kind, — welche herzliche Freude hat er an ihm, — wie gern liebt er es! Mit Freunden arbeitet er für dasselbe, — was dem Kinde geschieht, geht ihm tief zu Herzen. Aber weit noch über solch irdischen Vater geht Gottes, des himmlischen Vaters Art. Darnach bemiß es, was für ein seliger Mensch der ist, den Gott so zu seinem Kinde angenommen, der als Kind auch ein Erbe Gottes und Miterbe Christi ist. Welche hohe, große und selige Dinge sind doch alles darin beschlossen.

Was kann nun wohl ein Mensch mehr wünschen, als daß er Zeugniß bekäme: solch ein Kind Gottes, solch ein Erbe Gottes und Miterbe Christi bist du!? Wenn doch Gott selbst dir das sagte und dich dessen versicherte! — Nun, er thut's. Ist nicht der heilige Geist wahrhaftiger Gott? Und die Bibel, die heilige Schrift, ist ja des heiligen Geistes Wort, er selbst hat ja, wie der Apostel sagt, alle Worte darin gelehrt. In der heiligen Schrift spricht also wahrhaftig Gott, der heilige Geist. Und was spricht er? Daß Gott alle Sünder geliebt, seinen Sohn für sie gegeben, — sich über alle erbarmet, — alle in Christo gerecht gemacht und mit sich veröhnet habe, — sie alle willkommen heiße, — ihrer Sünden nicht gedenken, — ihnen Leben und Seligkeit geben wolle. — Und siehe, dies Alles spricht der heilige Geist in der Schrift, dies Alles gilt dir. Du bist ja getauft, wie Christus befohlen hat, — du bist ja auch zum heiligen Abendmahl geladen und hast mit deinem Munde im Brod und Wein den Leib und das Blut Christi und damit Vergebung der Sünden empfangen. So darfst du ja nicht zweifeln, daß alle Gnade und die Kinderschaft Gottes wahrhaftig und gewiß soll dein sein. — Und nun hält dies der heilige Geist durchs Wort einem Menschen so reichlich vor und macht's ihm so nachdrücklich, daß er in seinem Geiste nicht bloß dieses Wort der Schrift für die festeste Wahrheit erkennt, sondern auch sein völliges Vertrauen

darauf setzt, daß dies Alles ihn für seine Person angehe so gewiß, als ob auf Erden weiter kein Mensch wäre, dem solches gesagt würde, als er allein. — Das also ist, wie der heilige Geist Zeugniß unfrem Kinderschaft, unfrem Geiste giebt: daß er sie uns fest versichert in der Schrift und giebt uns, daß wir uns fest darauf verlassen und nicht zweifeln können, es sei gewiß so.

Eine andere Weise, unfrem Geiste Zeugniß zu geben, daß wir Gottes Kinder sind, als durch den Ruf der Schrift, hat der heilige Geist nicht; und die von einer anderen Weise zu wissen vorgeben, sind eitel Schwärmer. Und wenn ein Mensch solch Zeugniß des heiligen Geistes nicht erhält, so liegt es lediglich daran, daß er entweder seinen eignen Quark in das Zeugniß des heiligen Geistes mischt oder nicht fleißig ist im Gebrauch des Wortes und der Predigt. — Das Menschenherz ist gar hart und schwer zum Glauben zu bringen; und nur mit dem Worte gelingt es dem heiligen Geist. Darum ist nöthig, daß wir fleißig und unablässig das Wort hören, auf daß der heilige Geist uns das Zeugniß vorhalten könne, damit wir darauf bauen und unfrem Kinderschaft gewiß sein können.

Diesem Zeugniß scheint nun freilich zu widersprechen, daß äußerlich und innerlich das Leben der Kinder Gottes häufig nicht so ausseht, wie es nach unfrem Erwartungen aussehn sollte. Wir meinen, da müsse Alles Wohlergehen, Friede und seliges Schweben sein, außen und innen. Aber statt dessen finden wir nur allzu oft allerlei Noth, Trübsal und Jammer äußerlich und viel Anfechtung, Zagen und Schwachheit innerlich. Wollten wir nun nach unfrem Meinung und Vernunft urtheilen, wenn wirs bei uns selbst also befinden, so würden wir schließen, wir könnten Gottes Kinder nicht sein. — Allein, darum müssen wir die eigne Vernunft in diesen Sachen beiseite lassen und bei dem bleiben, was der heilige Geist bezeugt. Der aber bezeugt, daß Gottes Kinder sollen an Christo ein Vorbild haben, auch in gewissem Maße an dem leidenden Christo. Wie der sagte, verlassen, betrübt bis in den Tod, — so sollen die Kinder Gottes dem in etwas ähnlich werden und mit Christo leiden. Wo darum ein Christ in solchem Stande sich befindet, daß Trübsal von außen und Anfechtung von innen ihm seine Gotteskinderschaft zweifelhaft machen wollen, so bezeugt ihm der heilige Geist durchs Wort: Weit entfernt, daß du aufgehört hättest, Gottes Kind zu sein, — du bist es erst recht. Du leibest mit Christo und wirst auch mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden. Jetzt freilich darf der Satan dich noch ängsten und schlagen, und siehst aus, als solltest du unterliegen; — aber sei getroßt, es kommt die Zeit, da du triumphirest und mit Christo herrschest. Rufft du jetzt: Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? so wirst du einstmals ausbrechen und jubeln: Gott sei Dank, der mir den Sieg gegeben hat in Christo meinem Herrn. Amen.

Wahr ist's, Gott könnte dich wohl ernähren ohne Arbeit, könnte dir wohl Gebratenes, Gefottenes, Korn und Wein auf dem Tische lassen wachsen; aber er will daß du arbeiten sollst und in diesen Sachen deiner Vernunft gebrauchen. XIV, 87.

Dr. Martin Luther.

Gott forget, wir aber sollen arbeiten. LVIII, 251.
Dr. Martin Luther.

— Der —

Pfarrer Plebanus von Miehlen.

Eine historische Erzählung aus der letzten Hälfte des dreißigjährigen Krieges,

von O. S. H.

(Fortsetzung.)

Raum hatte der junge Mensch die Stube verlassen, als die Pfarrfrau das Wort ergriff. Ihre Mienen und ihre Stellung, welche sie dabei anzunehmen für gut fand, drückten große Wichtigkeit aus und ihre Stimme klang feierlich.

„Du wirst uns eine tüchtige Suppe eingebracht haben, Jacob,“ begann sie, „indem du diesen Fremden, von dem man nicht weiß, wer er ist, in unser Haus aufgenommen hast.“

Als unser David gegen Abend Durg hinausfuhr auf das Brachfeld, begegnete ihm der Schneider Martin Wölffert aus der Hintergasse, der den Weg von Ruppertshofen herkam und sagte: Wenn unser Herr Pfarrer seine Pferde behalten soll, dann laß sie daheim im Stall. Die ganze Gegend hinter Vogel sei voll Kaiserlicher Dragoner und von dem Kaspar Lanz in Vogel, den sie auch dazwischen gehabt hätten, habe er gehört, sie suchten nach einem Sohn des Oberamtmanns Naurath von Diez und der „Hast den Teufel“, der auch dabei wäre, schwöre und fluche, Allen die Hälse umzudrehen, wenn sie ihn nicht griffen, und Gott solle denen gnädig sein, die ihn vielleicht aufgenommen hätten oder sonst bei seiner Flucht ihm behülfflich gewesen wären.“

Der gute Pfarrer war doch ein wenig blaß geworden über diesen Bericht und er mußte unwillkürlich horchen, ob er nicht schon durch den Sturm die Dragoner heransprengen höre.

„Ich denke nun gerade nicht, daß er es ist,“ fuhr sie in ihrer Rede fort, „denn so lumpig gekleidet geht eines Oberamtmanns Sohn nicht. Aber es ist Deine Schuld nicht, wenn vielleicht das Wetter ohne einzuschlagen vorüberzieht. Ganz ohne Ueberfall wird es schon so wie so nicht abgehen. Und was denn da nebenbei abfällt, kannst du auf Rechnung deines voreiligen und unzeitigen Mitleids schreiben. Aber so machst du es immer. Immer mußt du einen in Angst und Verlegenheit setzen.“

Weißt du noch, wie du die pestkranken Kinder in das Haus brachtest? Gott, was war das ein Jammer! Wir wurden Alle von der Pest ergriffen und unsere zwei liebsten Kinder, die schönsten und blühendsten Mädchen weit und breit, starben dahin. Ach, wenn ich nur daran denke, muß ich weinen.“

„Anna Maria“, erwiderte Plebanus, „du entsinnst dich auch wohl, daß damals bereits die Pest im ganzen Flecken und auch in unserem Hause war. Wir wären auch sonst nicht verschont geblieben. Diese Kinder, deren Eltern weggestorben waren, und deren sich Niemand annahm, konnte, durfte ich nicht so ohne alle Hilfe und Pflege verkommen lassen.“

Gott war uns übrigens doch noch gnädig. Er hat uns unseren einzigen Sohn, den Landgräflichen Amtskeller in Bugbach und unser Herzblättchen, das

Katharinchen, gelassen, während sonst ganze Familien und Dörfer ausgestorben sind.“

„Damals hast du aber ganz anders gesprochen,“ meinte seine mundeelige Ehehälfte. „Wenn man dich damals hörte, so durste die Pest gar nicht ins Haus kommen, durste Niemand sterben.“

Wie groß machtest du dich mit dem 91. Psalm und riefest auf alle meine Einwendungen: „Ob tausend fallen zu deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen.“ Nein, lieber Freund, so weit wie du darfst es Niemand treiben. Man hat auch Pflichten gegen sich selbst. Man muß auch seine Klugheit ein wenig gebrauchen. „Seid klug wie die Schlangen, aber ohne Falch wie die Tauben“, sagt unser Herr Jesus selber.

Jetzt hast du wieder von unserer diesjährigen Ernte so viel Korn und Weizen weggeschenkt, daß der David kaum die Säefrucht hatte. Ich möchte wissen, von was du und deine Familie den langen Winter leben soll. Weil du dich immer auf die Bibel beruffst, will ich mich auch einmal darauf berufen. Dort stehet dein Urtheil gesprochen: „Wer die Seinen und sonderlich seine Hausgenossen nicht ordentlich versorgt, der hat den Glauben verläugnet und ist ärger, als ein Heide.“ —

„Theures Weib, geliebte Anna Maria!“ hat da der Pfarrer Plebanus gerufen. „Soll ich in deinen alten Tagen noch irre an dir werden? Hat der Satan Macht über dich bekommen und dich seine List gelehrt, daß du die heiligen Worte der Schrift mißbrauchst, um deine eigene Selbstsucht und Lieblosigkeit damit zu verdecken?“

Sage selbst, dürfen wir Korn aufspeichern, während neben uns im Orte Leute Hungers sterben, während kaum eine Stunde von hier die Kuhhirtin von Ruppertshofen aus Hunger Stücke von ihrem todtten Menne gerissen und geschnitten, solches gekocht und mit ihren Kindern gegessen hat, auch ihrem Vater die Schenkel abgehauen, gewaschen, gekocht, dergleichen den Kopf gesotten, um es gleichfalls zu verzehren. Müßte uns nicht jeder Bissen im Munde zu Gift und Galle werden, wenn wir ihn nicht theilen würden mit unsern hungernden Brüdern und Schwestern?

Es ist uns ja doch Alles nur von Gott geliehen und geborgt. Wer weiß, wie lange du das, was du heute noch besthest, dein eigen nennen kannst. Morgen können schon die Kriegsvölker kommen und dir deine Speicher ausleeren. Und das ist vielleicht näher, als du glaubst. Denn ich muß dir sagen, damit es dich nicht allenfalls unvorbereitet trifft, den wir beherbergen, ist wirklich des Oberamtmanns Naurath Sohn.“

„Ei du gründgütiger Himmel, auch das noch!“ schrie die Pfarrfrau und schlug die Hände über dem Kopfe zusammen. „Nein, das leide ich nicht. Der muß mir augenblicklich aus dem Haus.“

Sie war schon zur Thüre hinaus, aber der Pfarrer erwischte sie an ihrem Kleide und zog sie wieder zurück.

„Liebe Anna Maria, so nimm doch Vernunft an!“

Aber sie saß da wie gebrochen und schluchzte: „o Gott, o Gott!“

Der Pfarrer ging wieder mit großen Schritten durch die Stube. Dann blieb er vor dem Ofen

stehen. Das Katharinchen war zurückgekommen und hatte sich, als es seine Mutter weinen sah, neben sie gesetzt und streichelte ihre Wangen, während ihr selbst die Thränen in den Augen standen.

Da brach der Pfarrer das Stillschweigen und hub zu erzählen an: „Als Josua Jericho erobern wollte, verbarg Rahab die drei jüdischen Kundschafter mit Gefahr ihres Lebens in ihrer Wohnung. Als man ihr Haus deshalb durchsuchte, verbarg sie dieselben unter Flächstengeln auf dem Dache. Dann ließ sie dieselben aus ihrem Fenster an einem Seil die Stadtmauer hinunter. Sie that dieses um des Glaubens willen an den Gott Israels. Gott hat sie darum gesegnet und sie zur Stammutter des Königs David und seines eigenen Sohnes gemacht.“

Kann uns Gott nicht auch segnen, da wir im Glauben auf sein heiliges Wort diesen unsern müden, verfolgten Mitbruder aufnahmen? Heißt es nicht: „Herberget gerne? Nehmt Euch der Heiligen Nothdurft an? Was Ihr dieser meiner geringsten Brüder Einem gethan, das habt Ihr mir gethan?“ Dürfen wir darnach denselben hinausstoßen in Nacht, Sturm und Regen? Wollen wir sein wie die Priester und Leviten, die an dem unter die Mörder Gefallenen kalt und stolz vorübergingen?

Wollen wir sein, wie der reiche Mann, der es den Hunden überließ, dem armen Lazarus die Schwären zu lecken?

Es drohet uns Gefahr. Ich will es nicht leugnen. Aber liegt es nicht in der Hand Gottes, uns zu schützen? Kann er nicht den Feind mit Blindheit schlagen, wie er schon einmal uns zu Liebe gethan hat?

Du erinnerst dich, liebe Anna Maria? wir wollten damals einmal sehen, wie es dem lieben Amtsbruder Adam Ebelius und seiner Familie in Ruppertshofen ginge. Er ist seitdem auch zu Gott gegangen und sein geliebtes Söhnlein haben die Hunde aufgefressen, weil es Niemand beerdigen konnte. Wir waren kaum noch einen Büchschuß von dem Dorfe entfernt, da wurden wir von einer Partei Krabatten (Kroaten) entdeckt, die auf dem Ruppertshofer Kirchhof gelegen, Wacht gehalten und auf die Straßen speculirt hatten, um die Leute zu erhaschen.

Kaum waren sie unserer ansichtig geworden, als sie auch herzuritten. Aber Gott hat uns aus ihrem Auge gerissen, daß wir durch einen Graben von ihnen verloren wurden, worauf sie wieder zurückritten. Es haben sich hernachmals Alle die, die damals in ihren Händen waren und zusahen, zum Höchsten über unser Entrinnen verwundert. Du aber, da du in der Herzensangst laut um Gottes Schutz flehdest, warest von dieser sichtbaren Hilfe des Herrn so ergriffen, daß du mir gelobtest, nie mehr zu zweifeln, nie mehr zu zagen. Wie hast du heute dein Gelöbniß gehalten, Anna Maria?“

Schon während der Erzählung hatte sich die Pfarrerin allmählig aufgerichtet. Jetzt stand sie ganz auf und sagte: „Ach, daß ich so stark wäre in meinem Glauben, wie du Jacob! Du hast freilich Recht, mich zu schelten, aber wenn du wüßtest, wie schwer es mir im Gemüthe liegt. Ich meine, es könnte diesmal nicht gut gehen.“

Der Pfarrer hatte ihre Hand ergriffen. „Jetzt bist du doch wieder vernünftig, Anna Maria. Siehe, ich habe auch Sorgen und Angst. Aber du weist den, auf den wir alle Sorgen werfen müssen, wenn wir in dieser schrecklichen Zeit nicht verzweifeln wollen. Kommet, lasset uns beten!“

Und so betete der greise Pfarrherr lange und inbrünstig für den Fremden in der Kammer, für die Gemeinde, für alle Nothleidende und Sterbende; auch rief er für sich und die Seinen den allmächtigen Schutz Gottes herab. Nach dem Gebet folgte Gesang. Die tieferen Stimmen der Alten und die helle Stimme des Kindes klangen in schöner Harmonie durch die von Krieg verheerte und eben vom nächtlichen Sturm durchfegte Landschaft, da sie den uralten Choral anhuben:

„Wenn wir in höchsten Nothen sein
Und wissen nicht wo aus noch ein,
Und finden weder Hülfe noch Rath,
Ob wir gleich sorgen früh und spat:
So ist dies unser Trost allein,
Daß wir zusammen insgemein
Dich anrufen, o treuer Gott!
Um Rettung aus der Angst und Noth.“

(Fortsetzung folgt.)

Das neue Schulgesetz des Staates Wisconsin.

Nach glücklicher Beseitigung des berüchtigten Bennett-Gesetzes hat die gesetzgebende Versammlung unsres Staates während der letzten Legislaturperiode ein neues Schulgesetz erlassen, das allen billigen und verständigen Anforderungen an ein solches entspricht und unseren Gemeindefschulen in keiner Weise zu nahe tritt. Mit herzlichem Dank gegen Gott, der die Absichten der fanatischen, freiheitsfeindlichen Nativisten und kirchenfeindlichen Ungläubigen auf Vernichtung der deutschen Gemeindefschulen zu Schanden gemacht und uns im Kampfe gegen die Feinde der Kirche und der bürgerlichen wie der Gewissens-Freiheit den Sieg verliehen, theilen wir nachstehend unseren Lesern den Wortlaut des neuen Schulgesetzes in deutscher Uebersetzung mit. Es lautet wie folgt:

1. Alle Eltern oder andere Personen, welche irgend ein Kind im Alter von 7 bis 13 Jahren unter ihrer Obhut haben, sollen dafür sorgen, daß solches Kind mindestens zwölf Wochen in jedem Jahre irgend eine öffentliche oder Privat-Schule besuche, jedoch unter der Bestimmung, daß dieser Beschluß sich nicht auf irgend ein Kind bezieht, welches jetzt oder schon früher für eine Zeit auf andere Weise in den gewöhnlichen Elementar-Zweigen unterrichtet worden ist oder schon solche Kenntnisse besitzt, oder dessen geistiger oder körperlicher Zustand ein derartiger ist, daß er den Schulbesuch und das Lernen unstatthaft und unpraktisch macht, oder wenn solches Kind mehr als zwei Meilen auf der nächstgelegenen Landstraße von irgend einer Schule entfernt wohnt, oder wenn es durch irgendwelche sonstige genügende Gründe durch irgend einen Gerichtshof entschuldigt ist. Jedermann, der den Bestimmungen dieser Section zuwiderhandelt, soll, nachdem er überführt worden ist, für jeden Uebertretungsfall mit einer Summe von nicht weniger als \$3, noch mehr als \$20 bestraft werden.

2. Es soll die Pflicht des Direktors irgend welchen Schuldistrikts oder des Schulraths-Präsidenten irgend welcher inkorporirten Ortschaft oder Stadt, oder irgend eines andern von solchem Erziehungsrathe ernannten Beamten sein, jede solche Gesetzesübertretung gerichtlich zu verfolgen, und jede solche Person, welche es versäumt, solches Vergehen innerhalb fünfzehn Tagen, nachdem sie eine solche schriftliche Notiz von irgend einem dazu befähigten Wähler oder Steuerzahler innerhalb des Distriktes, der Ortschaft oder der Stadt, in welcher die das Gesetz übertretende Person wohnt, erhalten hat, soll einer Strafe von nicht weniger als \$10, noch mehr als \$20 für jedes Vergehen unterworfen sein.

3. Die Schulräthe jeder Stadt oder incorporirten Ortschaft und die Direktoren in jedem Schuldistrikte dürfen eine oder mehr Personen ernennen, welche „Truant Officers“ genannt werden und deren Pflicht es sein soll, nach eigenem Ermessen alle Kinder zwischen 7 und 13 Jahren, welche sie gewohnheitsmäßig auf öffentlichen Plätzen sich herumtreiben sehen und die keine rechtmäßige Beschäftigung haben, aufzugreifen und solche Kinder, wenn überführt, in solchen Schulen, wie es die Eltern oder Vormünder bestimmen mögen, unterzubringen und sollen diese Beamten alle Fälle von Schulschwänzen ihrem betreffenden Schulrath innerhalb einer bestimmten Zeit anzeigen. Die als Truant Officers ernannten Personen sollen eine vom Schulrath bestimmte Entschädigung erhalten, welche aus dem Schulfond zu bezahlen ist.

4. Die durch dieses Gesetz bestimmten Strafgeelder sollen von dem sie collectirenden Beamten an den betreffenden Schul-Schatzmeister der Stadt, Ortschaft oder des Schuldistriktes, in welcher die bestrafte Person wohnt, ausbezahlt werden und sollen die Selber von dem betreffenden Schatzmeister auf dieselbe Weise wie andere für Schulzwecke erhobene Gelder berechnet und angewandt werden und dem Guthaben solcher Stadt oder solchen Distriktes, in welchem die betreffende Person zur Zeit der Verurtheilung wohnt, gutgeschrieben werden.

5. Es soll die Pflicht aller Beamten, welche jährlich den Schul-Census aufnehmen, sein, die Zahl der Kinder zwischen 7 und 13 Jahren in ihrem betreffenden Distrikt genau aufzuschreiben; ebenso die Zahl der Kinder in dem betreffenden Alter, welche keine Schule besuchen und so viel als möglich auch die Gründe, weshalb sie keine Schule besuchen.

Jahresbericht über die evang.-luth. Taubstumm-Anstalt zu Morris, Wayne Co., Mich.

Es waren laut Jahresbericht von 1890 im letzten Schuljahre 47 Kinder in unserer Anstalt. Davon wurden voriges Jahr 7 konfirmirt und aus der Anstalt entlassen: 4 wurden in Morris und 3 in Freedom, Wis., konfirmirt. Herr Dir. Uhlig hielt dabei jedesmal eine öffentliche Prüfung mit den Kindern, worauf sie dann von den betreffenden Pastoren eingesegnet wurden. 2 Kinder wurden aus der Anstalt entlassen, weil es bei ihnen nach und nach immer mehr offenbar wurde, daß sie bildungsunfähig waren. 1 der Kinder wurde von seinen Eltern weggeholt ohne Angabe von Gründen. 1

unserer Zöglinge wurde durch einen seligen Tod aus unserer Schule weggenommen. 2 blieben bei dem Wiederanfang der Schule wegen Krankheit, resp. ärztlicher Behandlung vorläufig noch zu Hause, werden aber zu Anfang des nächsten Schuljahres wieder eintreten. Neu eingetreten sind 7 Kinder. So daß also heute eine Schülerzahl von 42 Kindern wieder in der Anstalt ist; 19 Knaben und 23 Mädchen.

Der Gesundheitszustand ist in der Anstalt, Gott Lob, ein guter. Ueber einen Todesfall haben wir jedoch, wie schon erwähnt, zu berichten. Herr Dir. Uhlig schreibt darüber, wie folgt: „Am 7. (Januar) starb unser Schüler Albert Peczold und wurde am 9. auf hiesigem Gemeindefriedhof christlich bestattet. Es war dies der erste Todesfall unter den Schülern der Anstalt seit ihrem 17-jährigen Bestehen. Peczold war, abgesehen von seiner Taubstummheit, Zeit seines Lebens, schwach und leidend und trat auch so vor 5 Jahren in die Anstalt ein. Mit Gottes gnädiger Hilfe aber ging es besser, als man dachte, und so lernte er neben andern nützlichen Kenntnissen doch noch das Eine, was noth thut, und glaubte in Einfalt des Herzens an seinen Herrn Christum. Als nun im Oktober eine Anzahl Schüler die Masern hatte, bekam auch er dieselben, darauf Lungenentzündung, aus der sich die Schwindsucht entwickelte. Er wußte, daß er sterben müsse und begehrte darum, auch „bald“ zu sterben. Diesen Wunsch hat ihm auch der Herr Jesus erfüllt.“

Während seiner Krankheit wurde er wiederholt von seinem Lehrer gefragt, ob und was er von dem Herrn Jesu glaube, und stets bekannte er, daß Jesus sein Heiland und für seine Sünde gestorben sei. Mit sichtlichcr Andacht sprach er die vom Munde gelesenen Gebete nach und betete selbst die ihm bekannten Sprüche: „Das Blut Jesu Christi“ u. und: „Christi Blut und Gerechtigkeit“ u. Sein Alter brachte er auf 22 Jahre, 8 Monate und 25 Tage. Die größten seiner Schulkameraden waren die Sargträger. Bevor aber derselbe aus dem Schulhause fortgetragen wurde, sprach Schreiber dieses an sämtliche Schüler und besonders an die darunter befindliche Schwester des Verstorbenen einige Worte des Trostes und der Mahnung, während Herr Pastor Trübsch eine treffliche Leichenpredigt über Ps. 16, 6 in der Kirche hielt. Die Beerdigungskosten bezahlte der werthe Frauenverein für Unterstützung armer Taubstummer in Detroit, um der schwergeprüften Mutter in Nord Dakota eine finanzielle Erleichterung zu schaffen, da dieselbe innerhalb der letzten 2 Monate sowohl ihren Mann (Vater unsers Albert), als auch eine Tochter durch den Tod verloren hat. Der treue Gott sei der armen Mutter nahe mit dem Troste seines göttlichen Wortes!“

Nur noch einige Worte aus einem Briefe der Mutter des Verstorbenen an Herrn Uhlig mögen hier Platz finden. Dieselbe schreibt: „Sie müssen nicht denken, daß mich je ein Cent reuen sollte. Ihrem Schreiben nach hat ja unser Geld und Ihre Mühe ihren Zweck erreicht“ (da nämlich der Sohn ja selig gestorben ist). „Als wir die beiden Kinder nach Morris schicken wollten, sagten hier die Leute, wir sollten doch die Kinder nicht so weit fortschicken; dort könnten wir sie ja nicht einmal besuchen; wir sollten sie in eine Staatschule schicken, da lernten

sie auch lesen und schreiben, die Knaben ein Handwerk, die Mädchen andere feine Arbeit. Da sagte ich zu meinem lieben Mann: Eins ist Noth! Laß die Leute reden, was sie wollen. Für das irdische Leben wird's schon gehen. Wir lassen die Kinder in unserm Glauben unterrichten. Denn das war mein größter Kummer, und trostlos würde ich mich jetzt anklagen, wenn ich diese Pflicht versäumt hätte. . . . Mein Dankgefühl kann die Feder nicht beschreiben, wie Sie und andere gutherzige Menschen mein Kind belehrt, gepflegt und versorgt haben. Ich kann nur sagen: Gott vergelte es allen, wenn hier nicht, doch in jener Welt, wo es heißen wird: „Ich bin ein Fremdling gewesen, und ihr seid zu mir gekommen; ich bin ein Gast gewesen“ u. Auch sage ich dem Frauenverein meinen herzlichsten Dank.“

Außer diesem Todesfall kehrten einmal die Masern bei uns ein; 12 Schüler wurden von denselben befallen. Sie nahmen jedoch einen guten Verlauf.

Sonst ist der Gesundheitszustand, wie gesagt, ein guter. Man begegnet lauter munteren, fröhlichen Gesichtern, wenn man auf die Anstalt kommt.

Unsere Schüler lassen sich, Gott Lob, noch immer durch Gottes Wort regieren. Es kommen ja auch hie und da sündliche Ausbrüche des Fleisches, Zorn, Eigensinn u. vor. Aber im Ganzen können wir nicht klagen. Sie unterwerfen sich doch alle dem Worte Gottes und wollen alle demselben Folge leisten. Auch schon entlassene Schüler erinnern sich noch mit Freuden an das einstige christliche Zusammenleben in unserer Anstalt. Einer unserer früheren Schüler, der nach seiner Confirmation auch eine Staatsanstalt besucht, schreibt: „Ich gehe hier nicht so gerne in die Schule, wie in Morris. Es sind hier arg viele böse Jungs, aber ich gehe nicht mit sie. Ich war letzten September wieder zum Abendmahl. Ich gehe nur einmal im Jahr zum Abendmahl, weil hier keine lutherische Kirche ist.“

Was unser Einkommen an Geld u. und die Versorgung unserer Anstalt im Irdischen betrifft, so wäre ja freilich hie und da manchmal noch etwas zu wünschen übrig. Nicht als ob unsere Schüler an Nahrung und Kleidung Noth leiden müßten. Nein daran fehlt es nicht, darinnen versorgt sie der treue Gott reichlich. Unsere Hauseltern, Herr Ketel und seine treffliche Hausfrau, würden es auch nimmermehr über das Herz bringen können, wenn sie sehen sollten, daß ihre Pflegebefohlenen irgendwie Noth leiden müßten. Nur das wollte ich hier sagen, es kommt manchmal vor, daß, wenn eine Rechnung zu bezahlen ist an den Fleischer, oder an den, der uns Mehl verkauft, oder an andere Lieferanten, oder für Reparaturen u. s. w., daß dann zu wenig oder gar kein Geld vorhanden ist, so daß entweder jemand einen Vorschuß an Geld machen muß, bis wieder so viel eingeht, oder der Lieferant warten muß, bis er sein Geld bekommt. Und das kann manchmal in bedenklicher Weise eine Zeit lang fortgehen, so daß es einem zuweilen nicht ganz wohl zu Muthe dabei wird. — Wir haben ja auch noch immer eine Schuld von \$2271.73.

Zwar sind wir durch Gottes Güte ja auch wieder mit einem Vermächtniß bedacht worden. Herr Fr. Rau sen., in Riverdale, Ill., hat nämlich unsrer Anstalt die Summe von \$500 als Vermächtniß zukommen lassen, wofür wir ihm hiermit auch öffentlich unseren herzlichsten Dank aussprechen. Gott wolle es in Gnaden vergelten.

Ebenso ist uns ein Vermächtniß der verstorbenen Frau Johanna Flöter in Racine, Wis., zukommen, der es Gott in Gnaden einst lohnen wolle. Aber diese Summen waren gerade nöthig, um gewisse „Vorschüsse“ bezahlen zu können. Letztes Jahr mußte nämlich auch ein Pferd angeschafft werden, es mußten Reparaturen an den Fußböden besorgt und andere Ausbesserungen vorgenommen werden.

Wir bekommen ja nun auch freilich etwas von den Schülern für Beköstigung, Unterricht u. s. w. Aber die meisten sind gewöhnlich arm. Die Taubstummen finden sich meist bei armen Familien. Nur beispielsweise will ich dies hier anführen. Von 42 Kindern, die jetzt in unserer Anstalt sind, sind 10 ganz arme, die nichts bezahlen können, 10 bezahlen \$10—\$20 das Jahr. Nur selten kommt es vor, daß ein Kind die festgesetzte Summe, \$10 den Monat, bezahlen kann.

Für das neue Schuljahr sind bereits eine Anzahl wieder angemeldet. Am besten ist es, wenn man Kinder vom 10. bis 12. Jahre in die Anstalt sendet. Ausnahmsweise müssen ja freilich auch ältere angenommen werden. Auch ein Schüler aus der Freikirche in Sachsen ist angemeldet. Er hat zwar in Deutschland eine Taubstummenschule besucht, ist auch bereits confirmirt, hat aber leider auf der deutschen Staatsanstalt nichts Besseres bekommen, als was die Bollstinnigen in den Staatsschulen und Staatskirchen gewöhnlich bekommen. Die Eltern des Knaben senden ihren Sohn den weiten Weg hierher, damit er gründlich lerne das Eine, was noth ist. Er soll dann hier bleiben und es soll, so Gott will, dann hier für sein ferneres Unterkommen gesorgt werden. — Allen Wohlthätern unserer Anstalt sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank.

So behalte denn, lieber Leser, unsere Taubstummen-Anstalt auch ferner in gutem Andenken und schließe sie mit ein in dein Gebet. Und wenn du es vermagst, so thue auch hie und da deine milde Hand für sie auf. Zwar die Sorge für die Erhaltung der Lehranstalten der Synode geht ja billig allem Andern vor. Aber daneben sollen wir doch auch unsere armen Taubstummen nicht vergessen.

Der Herr, der bis hieher gesorgt hat, sei gelobet und gepreiset, Er wolle auch ferner sorgen nach seiner großen Güte. Amen.

J. A. Huegli.

Detroit, Mich., im März 1891.

Jahres-Kassenbericht

des ev.-luth. Taubstummen-Unterstützungs-Vereins.
Vom 9. März 1890 bis 8. März 1891.

Einnahme.

Beiträge in Baar.....	\$2,764.30
Kostgeld.....	1,259.40
Vermächtnisse.....	800.00
Verkaufte Produkte von der Farm.....	28.49
Einkunft der Schaumlöffel-Stiftung.....	15.00
Anleihen.....	153.00
Monatliche Beiträge des Vereins.....	47.00
<hr/>	<hr/>
Kassenbestand am 9. März '90	.34
Gesamtsumme z. Verfügung	\$5,067.63

Ausgabe.

Für Gehalte, Feuerung und Hausausgaben.....	\$2,283.79
Für Proviant.....	1,460.67
Für Reparaturen und Bauten	396.27
Für angelaufenes Vieh, Viehfutter u. s. w.....	437.05
Für Möbeln.....	26.75
Einkunft der S. Stiftung abgegeben an Schüler Niemann	15.00
Anleihen zurückbezahlt.....	433.10
Zinsen.....	15.00
<hr/>	<hr/>
	\$5,067.63
Geschenke in Werthsachen und Aktien.....	\$328.58
Produkte von der Farm verbraucht.....	506.19
<hr/>	<hr/>
	\$834.77
Schuldbestand der Anstalt am 9. März '90	\$2,561.73
Schuldbestand der Anstalt am 8. März '91	2,271.73
<hr/>	<hr/>
Schulden getilgt.....	290.60
<hr/>	<hr/>
C. J. Beyer, Sekr. Detroit, Mich., im März 1891.	

Allelei aus dem Gebiet der Mission nach Vergangenheit wie Gegenwart.

Die deutsche evang. Mission in Kamerun in Afrika, nimmt, wie berichtet wird, trotz aller inneren und äußeren Schwierigkeiten und Gefahren, wozu besonders auch die für Kamerun angestrebte katholische Mission gerechnet wird, guten Fortgang. Der Branntwein und die Vielweiberei sind große Hindernisse gegen das Christenthum und viele ziehen den Mohamedanismus vor. Den Missionaren erwachsen vielfach Mitarbeiter durch die Neger selbst, welche ein so vorzügliches Gedächtniß besitzen, daß sie die gehörten Predigten möglichst wörtlich wiederholen und so ihre Rassegenossen gewinnen können.

China. In Shanghai hat vor einiger Zeit die zweite allgemeine chinesische Missions-Conferenz getagt. Sie zählte, weibliche Arbeiterinnen eingerechnet, 432 Mitglieder. Berichte und Referate waren vorher gedruckt, wie denn die Chinesen praktisch sind. — Die wichtigsten Ergebnisse sind folgende: 1. Beschlossen wurde, daß für die beiden grundverschiedenen chinesischen Mundarten hinfort nur zwei, statt wie bisher mindestens sechs Bibelübersetzungen gebraucht und daß sie auch mit lateinischen Lettern gedruckt werden sollen. 2. Die englischen, schottischen und amerikanischen Bibelgesellschaften werden gebeten, fortan nicht nur den Bibeltext, sondern auch kurze Capitelüberschriften und Erklärungen mit zu drucken, während die Tractat-Gesellschaft um Herstellung einer vollständigen Bibel-Erklärung ersucht ward. 3. Mehrere Anträge zu erneuertem Eifer in der christlichen Reichsarbeit, eine Adresse an den chinesischen Kaiser, ein Protest gegen den Opiumhandel wurden erlassen. 4. Vereinigungen zwischen den verschiedenen Missionsgesellschaften kamen zustande zwecks gemeinsamer Gesangbücher, Kirchenzeitungen u. s. w.

Japan. Bisher waren christliche Kirchen als Privateigenthum steuerpflichtig. Nach erklärter Religionsfreiheit hat man eine neu erbaute Kirche zu Seto bei den Behörden als öffentliches Gottesdienstlocal an-

gemeldet und unbeanstandet ward ihm wie den buddhistischen Tempeln Steuerfreiheit gewährt.

In der großen Stadt Nagoya (350,000 Einwohner) gehören zu der vor reichlich drei Jahren begonnenen Christengemeinde von über 70 Seelen u. A. ein hervorragender Rechtsanwalt, ein deutsch gebildeter Arzt und ein einflussreicher Zeitungsredacteur. Der Bürgermeister erklärte: Ich habe beobachtet, was für eine Veränderung mit den Leuten vor sich geht, wenn sie Christen werden. Wenn die ganze Stadt christlich würde, wäre es leicht, dieselbe in Ordnung zu halten. Ich werde alles thun, was in meiner Macht steht, die Mission zu unterstützen.

Die Kaiserin von Japan hat zur Unterstützung des christlichen Frauenhospitals in der Hauptstadt voriges Jahr 30,000 Mark an ihren Privatausgaben gesparrt.

In Oajama hat vor reichlich zwei Jahren der christliche Arzt Ischi im Gottvertrauen in einem buddhistischen Tempel ein Waisenhaus mit drei Kindern eröffnet, deren Zahl jetzt auf mehr als 50 gestiegen ist.

Korea war bis 1882 dem Christenthume verschlossen. Vor sechs Jahren landete dort der erste evangelische Missionar, Dr. Allen. Ihm folgten ein Jahr später andere Amerikaner und zwei chinesische Evangelisten, entsandt von den Missionsgemeinden in Fuktion. Im Juli 1886 wurde der Erstling getauft und im Spätjahr 1887 die erste Gemeinde mit zehn Gliedern gegründet. Im Mai 1888 wurde von Oben herab alles Missioniren verboten und anscheinend alle weitere Arbeit unmöglich gemacht; aber am Ende des Jahres betrug die Zahl der Getauften 100. Jetzt hat der Erzbischof von Canterbury, der oberste Geistliche der englischen bischöflichen Kirche, Charles John Case zum Bischof von Korea ernannt und mit einigen Missionaren abgefangt. Also für etwa 100 Christen gleich einen Bischof.

Auf der Ausfäzigen-Insel M o l o k a i in Ozeanien starb vor einem halben Jahre als alter Greis der hawaiische Pastor John Hanalow. Im Jahre 1877 begleitete er seine ausfäzig gewordene Frau in die Verbannung dortjin. Ihr und den übrigen Unglücklichen diente er bis ans Ende in treuer Liebe auch mit dem Wort des Lebens. Obgleich er sich der Ausfäzigen aufs freundlichste annahm, wurde er doch nicht angefeindet. Außerlich reinlich und innerlich rein durch den Glauben an Christi Blut blieb er unter den niederdrückendsten Verhältnissen bis ans Ende ein fröhlicher, freundlicher Christ.

Die Berliner Missionsgesellschaft hatte sich mit der Berliner ostafrikanischen Missionsgesellschaft behufs Anbahnung gemeinsamer Missionsarbeit in Ostafrika in Verbindung gesetzt. Aber die Versuche sind gescheitert und die Berliner Missionsgesellschaft will deshalb selbständig vorgehen und im Mai eine Expedition von 8 Männern unter Führung des Superintendenten Merensky nach dem Nordende des Nyassa-Sees senden.

In dem Christendorfe Newala in Ostafrika bringt man monatlich Naturalien-Zehnten für den Gotteskasten dar. — Nun haben die benachbarten Heiden (Jaos) gebeten, auch ihre Opfer an Korn und Mehl dazu bringen zu dürfen. Sie sagen: „Wir haben von jeher vom Ertrag unserer Felder ein Opfer für Gott gebracht, aber es will uns scheinen, als hätten wir es nicht recht angegriffen, denn so oft wir unser Mehl am Fuß eines Mesolo (Götzen) ausschütten, bleibt es dort liegen, bis Wind oder Regen es mit fortnimmt. Wir glauben sicher, daß Gott Opfer will,

sonst würden wir überhaupt keine bringen; aber erst von euch (Christen) haben wir gelernt, wie solche Opfer für Seine Worte können verwendet werden; deswegen möchten wir von nun an unsere Opfer mit euch zu gleicher Zeit und auf gleiche Art darbringen.

Des Seemanns Bibel.

Vor einigen Jahren (so erzählt das „Ostfries. Sonntagsblatt“) starb ein waderer Seemann der englischen Marine und hinterließ neben anderem Erbtheil auch eine Bibel. Dieselbe wurde von der Familie ganz besonders in Ehren gehalten. Was ihr aber einen so hohen Werth verlieh, waren die einfachen und doch so vielsagenden Worte, welche der einstige Besizer vorn auf das weiße Blatt mit eigener Hand geschrieben hatte. Sie lauteten also:

„Diese Bibel wurde mir geschenkt von Herrn Raites in Hertford im Januar 1791, als Belohnung für meinen regelmäßigen Besuch der dortigen Sonntagschule und für mein gutes Betragen während jener Zeit. Sie ist 53 Jahre lang, von denen ich 41 auf dem Meere zubrachte, meine stete Begleiterin gewesen. Während dieser Jahre war ich in 45 Seeschlachten und Gefechten, erhielt 13 Wunden, litt dreimal Schiffbruch, einmal verbrannte unser Schiff, zwei mal schlug unser Boot um, ich hatte fünfzehnmal Fieber mancherlei Art und — immer war die Bibel mein Trost! Dies Alles bezeuge ich mit meiner eigenen Handschrift!“

Wahrlich, eine viel gebrauchte Bibel! Und welche inhaltsreiche Geschichte erzählen diese schlichten Worte auf ihrem weißen Blatt! Man hört das Brausen des Sturmes, das Toben der Wellen, das Krachen des Schiffbruchs, den Donner der Seeschlacht, das Stöhnen der Verwundeten, das Seufzen der Fieberkranken, — und aus aller Angst und Gefahr kehren wir zurück zu jenem Buche und vernehmen: Diese Bibel war immer mein Trost! Muß das nicht ein wunderbares Buch sein? Ob es wohl ein zweites gibt, das sich ihm an die Seite stellen ließe?

Kürzere Nachrichten.

— Nach beendigter Synodal-Versammlung haben die Herren Präses von Rohr und Professor E. Noz gemeinschaftlich eine Besuchs- und Erholungsreise nach Deutschland angetreten. Am 2. Juli haben sie in New York sich eingeschifft, so daß sie hoffentlich jetzt längst drüben angelangt sind. Der Herr sei ihr Begleiter und Beschützer auf der Reise und führe sie wohlbehalten und neugestärkt wieder zu den Ihrigen und uns zurück.

— Wie östliche Blätter berichten, wird der Rektor des Diakonissenhauses in Philadelphia, Cordes, seine bisherige Stellung mit einer solchen am sogenannten Passavant-Hospital in Milwaukee vertauschen und in Kurzem hierher übersiedeln. Vermuthlich geschieht das zu dem Zweck, um auch hier eine Diakonissen-Anstalt zu errichten, in Verbindung mit dem Hospital.

— Die Beamten der Buffalo-Synode haben das Ministerium von New York, (das ist der officielle Titel der New Yorker Synode) benachrichtigt, daß ihre Synode bereit sei, sich mit dieser Körperschaft zu vereinigen und um ein Colloquium nachge-

sucht. Bei der lezthin gehaltenen Versammlung zu Middle Village, L. I., nun hat das N. Y. Ministerium beschloffen, dem Gesuch der Buffaloer zu entsprechen und seinen Präses, A. Richter, beauftragt, eine mit ihm aus neun Gliedern bestehende Committee zu ernennen, welche mit den Vertretern der Buffalo-Synode colloquieren soll. — Der mehrfach laut gewordene Wunsch verschiedener Glieder des Ministeriums, ein eigenes Synodalblatt zu haben, ist vorläufig noch nicht in Erfüllung gegangen, indem diese Angelegenheit zwar vor die Synode gebracht, aber für ein Jahr auf den Tisch gelegt wurde. — Von Lehrverhandlungen, die auf der Synodalversammlung des Ministeriums gepflogen worden wären, verrathen die uns vorliegenden Berichte über dieselbe nichts.

— In der Pennsylvania-Synode besteht der Oueuel der Kanzelgemeinschaft mit Andersgläubigen nach wie vor. Auch bei der diesjährigen Versammlung der sogenannten Mittersynode hat er sich wieder bemerklich gemacht. Jemand hat zwar noch das Gefühl gehabt, es sollte — um wenigstens noch einigermaßen den Schein zu wahren, doch etwas dagegen geschehen und darum den Vorschlag gemacht, daß es künftig den Gliedern der Synode nicht gestattet sein solle, während der Versammlung des Körpers auf nichtlutherischen Kanzeln zu predigen. Um aber die Gesellschaft nicht ernstlich zu beunruhigen, war er vorsichtig genug, mit seinem Vorschlag bis zur letzten Stunde zu warten. Jetzt hatte die Synode natürlich keine Zeit mehr, die Angelegenheit zu besprechen, und guten Grund, sie auf den Tisch zu legen. Man muß sich nur zu helfen wissen.

— Ein von Männern im Osten, die den Westen einnehmen wollen, schon lange gehegter Plan, nämlich die Errichtung eines dem General Council dienenden Seminars in Chicago, soll, wie wir aus dem „Lutheran“ ersehen, jetzt zur Ausführung kommen. Am 1. Oktober soll dasselbe in der deutschen lutherischen Kirche von Lake View auf dem sogenannten Passavant property mit N. F. Weidner und H. W. Roth als Professoren eröffnet werden. Wahrscheinlich wird auch eine Vorbereitungs-Anstalt damit verbunden werden. Der letztgenannte der beiden Professoren ist schon seit längerer Zeit Pastor einer englisch-lutherischen Kirche in Chicago, während der erstere bisher Professor an dem Seminar der schwedischen Augustana-Synode zu Rock Island war, in Zukunft aber drei Aemter verwaltet wird. Er wird nicht nur Professor an dem neuen Seminar sein, sondern auch Pastor einer englischen, zur Augustana-Synode gehörigen Gemeinde in Chicago und außerdem noch jede Woche einen Tag dem Seminar in Rock Island widmen.

— Um sich die Geistlichkeit seiner Landeskirche, die theilweise an seiner burksichtigen Verherrlichung der läppischen und zugleich frevelhaften Studenten-Duelle und an der von ihm geplanten Lotterie, durch welche er 8 Millionen Mark zur Beseitigung des Sklavenhandels in Afrika gewinnen will, Anstoß genommen hat, sich wieder mehr geneigt zu machen, hat der deutsche Kaiser den preussischen Generalsuperintendenten ein goldenes Kreuz verliehen, das sie an einem schwarzen Moiré-Band um den Hals gehängt, bei amtlichen Handlungen tragen sollen. Ein besseres Geschenk wäre schon, wenn er die Kirche von dem Kreuz der staatlichen Bevormundung und seiner unbefugten Einmischung in kirchliche Angelegenheiten befreien wollte.

Aber diese Dinge empfinden die an die Knechtschaft gewöhnten Herren von der landeskirchlichen Geistlichkeit gar nicht als ein Kreuz, halten sie vielmehr für eine Wohlthat und Segen.

— Wahrhaft scandalös zu nennen ist es, was aus Metz berichtet wird: daß nämlich dort am Pfingstsonntag ein Pferdemarkt stattfand, ja ein solcher überhaupt jeden dritten Sonntag im Monat abgehalten wird. Ziele auf diese Tage ein jüdisches Fest, dann fände der Pferdemarkt ganz sicher nicht statt, bemerkt das Blatt, in dem wir diese Mittheilung finden, und thut dazu die Frage: wann wird die Behörde den Gefühlen der christlichen Mehrheit Rechnung tragen und diesen Pferdemarkt an Sonn- und Festtagen einfach verbieten? — Ja warum, fragen wir, bedarf es denn für die „christliche“ Mehrheit erst noch eines Verbotes von Seiten der weltlichen Obrigkeit? Kennt sie denn nicht das Gebot des allerhöchsten Herrn: Du sollst den Feiertag heiligen? Wenn sie ihrerseits dies beobachtete und, wie sich für Christen gebührt, in die Kirche ginge um Gottes Wort zu hören, anstatt den Pferdemarkt zu besuchen und von den ihn Besuchenden durch allerlei sonstigen Handel Gewinn zu suchen, so würden die Pferdejuden schon von ganz allein fortbleiben und der Markt ein Ende haben. — Einen erfreulichen Gegensatz hierzu bildet was aus Stuttgart berichtet wird: daß nämlich gegen 1000 dortige Geschäfte sich entschlossen haben, fernerhin an Sonn- und Festtagen ihre Geschäftslokale nicht mehr zu öffnen, und daß in dieser Frage die größten Firmen mit den kleineren Geschäftslenten Hand in Hand gehen. — Hoffentlich ist dieser Entschluß gefaßt worden in der Absicht, die Sonn- und Festtage nun auch fleißig zu benützen zum Hören des seligmachenden Evangelii von Christo.

— Angesichts der gegenwärtig Deutschland bewegenden Frage, ob dem Orden der Jesuiten ohne Gefahr für den Staat die Rückkehr gestattet werden könne oder nicht, ist es von Interesse zu erfahren, wozu die Jesuiten verpflichtet werden.

Der Eid nun, den sie in Frankreich bei der Aufnahme in ihren Orden abzulegen haben, lautet, aus dem Französischen des „Témoignage“, eines in Frankreich erscheinenden Kirchenblattes übersetzt, also: „Ich N. N. erkläre in Gegenwart des allmächtigen Gottes, der gebenedeiten Jungfrau Maria, des heil. Erzengels Michael, des heil. Johannes des Täufer, der heil. Apostel Petrus und Paulus, aller Heiligen des Paradieses und vor Ihnen, mein geistlicher Vater, von Grund meines Herzens und ohne Vorbehalt, daß der Papst der Stellvertreter Jesu Christi und das wahre alleinige Haupt der christlichen Kirche ist: daß ihm zusteht die Macht zu binden und zu lösen, und daß ihm durch Jesum Christum die Macht gegeben ist, abzusetzen die ketzerischen Könige, Fürsten, Staaten, Republiken und Regierungen, welche alle ungesetzlich sind, indem sie der heil. Bestätigung entbehren, und daß man sie mit gutem Gewissen zerstören kann. Soviel an mir liegt, werde ich diese Lehre ebenso gut aufrecht halten wie die Rechte und Sitten seiner Heiligkeit (des Papstes) gegen jede ketzerische oder protestantische Macht, die sich der heil. römischen Kirche widersetzt. Ich entsage und verweigere jede Treue den protestantischen Königen, Fürsten oder Staaten ebenso wie jeden Gehorsam ihren Obrigkeiten und unteren Beamten. Ich erkläre, daß die Lehre der Anglikaner, der Calvinisten, der Hugenotten verdammtlich, und daß diejenigen, welche ihnen zu entsagen verweigern, verdammt

sind. Ich verspreche außerdem und erkläre, daß ich geheim halten werde alle Nachrichten und Befehle, welche mir gegeben werden, daß ich sie weder durch Wort noch durch Schrift verbreiten will, und daß ich alles ausführen werde, was mir durch Sie, meinen geistlichen Vater, oder durch irgend einen anderen Vorgesetzten des Ordens aufgetragen wird. Das alles schwöre ich N. N. bei der heil. Dreieinigkeit und dem heil. Sacrament, welches ich jetzt empfangen werde &c.“

Die Richtigkeit der obigen Eidformel wird nun allerdings von einem deutschen Jesuiten Namens Abel bestritten, auch von kathol. Blättern in Amerika geleugnet und als Erfindung des evangelischen Blattes Témoignage hingestellt; aber für die Geltung des Eides wenigstens in Frankreich spricht einmal der Umstand, daß unter den in der Formel genannten „Ketzer“ die Lutheraner ausgelassen sind, weil die in Frankreich rar sind und zum ändern sprechen dafür die für jenen Eid geltenden „Anweisungen“, welche nach einem von einem gewissen „Gräber“ herausgegebenen Buche vom „Deutschen Reichsboten“ im folgenden Wortlaut mitgetheilt werden:

„Völlige Sorgfalt ist darauf zu richten, daß diese Vorschriften nicht Fremden in die Hände fallen. Sollte dies doch geschehen, so leugne man ab, daß dies die Ansichten der Gesellschaft seien, und lasse diejenigen Mitglieder von uns diese Versicherung abgeben, von denen sicher feststeht, daß sie nichts von diesen geheimen Vorschriften wissen, und berufe sich dem gegenüber auf unsere allgemeinen Instruktionen und die gedruckten oder geschriebenen Bestimmungen und Regeln“ 2. Kap. II, § 3: „Sollte die unter Betheiligung und auf Anreiz eines Jesuiten geschehene That getadelt werden, so möge man Instruktionen im gegentheiligen Sinne verlesen, die derartiges durchaus verbieten, und sich auf die Autorität einiger Väter (Jesuiten) beziehen, von denen feststeht, daß die hier (in den geheimen Vorschriften) mitgetheilten Instruktionen ihnen nicht bekannt sind, die auch eidlich erhärten, daß die Gesellschaft in Beziehung auf die Punkte, die ihr vorgeworfen werden, verleumdet werde.“

— In Palästina gibt es, nach Mittheilung der „Italia evangelica“, noch ein Häuflein von 400 Personen, welche als Nachkommen der Samariter die Gebräuche dieser alten Gemeinschaft bewahren. Sie stammen von den Flüchtlingen aus Sichem ab, welche östlich von letzterer Stadt Naplus, oder Neapolis erbauten, nachdem Kaiser Vespasianus kurz vor der Zerstörung Jerusalems Sichem zerstören und mehr als 1000 Einwohner niedermetzeln ließ. An Festtagen gehen diese Samariter noch auf den Berg Garazim, um zu beten, an gewöhnlichen Tagen versammeln sie sich in der Synagoge. Darin ist links vom Eingang eine kleine Kammer, wo ein altes sehr verehrtes Gesetzbuch aufbewahrt wird. Nur am großen jährlichen Versöhnungstage wird diese Original-Gesetzsrolle vor den Augen der Samariter enthüllt. Mit Geduld und einem guten Trinkgeld bekommen auch Europäer sie zu sehen. Diese Handschrift, gewiß eine der interessantesten der Welt, ist in alt hebräischer Sprache verfaßt. Den Gottesdienst halten Priester, welche von Aaron abstammen behaupten und die Gemeinde in jeder Beziehung beherrschen. Zu Ostern, ihrem Hauptfeste, schlachten sie das Osterlamm und feiern Passah auf dem Berg Garazim. (Grifim 5. Mos. 11, 29; 27, 12. Jos. 8, 33, wo die Samariter ihr Heiligtum erbaut hatten) ohne Verständnis für des Herrn Jesu Wort an die Samariterin (Joh. 4, 20).

— In Heidelberg hat sich kürzlich eine luther-

ische Gemeinde gesammelt. Auf ihre Bitte ist derselben von der Stadt eine Kapelle im alten Augustinerkloster, in der auch Dr. Luther bei Gelegenheit des in Heidelberg abgehaltenen Augustinerkonvents ein Mal gepredigt haben soll, eingeräumt worden. Um indeß zum gottesdienstlichen Gebrauch verwendbar zu sein, muß sie erst noch mit Kirchenbänken, Kanzel, Altar u. s. w. versehen werden. Die Gemeinde muß entweder über alle Begriffe klein und arm sein, oder von dem, was man unter Selbsthilfe versteht, gar keine Ahnung haben, da sie durch den sie bedienenden Pastor Wagner von der Breslauer Synode, lutherischen Hülfsprediger für Baden, ihre Glaubensgenossen öffentlich bittet, sie bei Beschaffung der nöthigen Utensilien zu unterstützen.



Todes-Nachricht.

Im Alter von 18 Jahren, 9 Monaten, 3 Tagen verschied am 7. Juli, Abends 8 Uhr, im Glauben an seinen Heiland

Max W. Höncke,

ein hoffnungsvoller, lieber Sohn unseres theuren Professor A. Höncke.

Vor etwas mehr als zwei Jahren war der Entschlafene durch eine am Unterleib sich bildende Geschwulst genöthigt, das Gymnasium in Watertown, wo er die Tertia nahezu absolvirt hatte, zu verlassen, um im Elternhaus sich einer Operation zu unterwerfen. Dieselbe wurde auch vollzogen, doch war die Hoffnung auf ein günstiges Endergebnis von vorn herein eine geringe, da sich herausstellte, daß seine Krankheit Knochenfraß war und dieselbe ihren Sitz hatte an einer Stelle, wo weiteres operatives Eingreifen unausführbar war. Doch gab der Herr Gnade, daß durch die Behandlung geschickter Aerzte und durch die unermüdlige sorgfältige Pflege, wie sie nur eine Mutter ihrem Kinde angebeihen lassen kann, der liebe Kranke noch über zwei Jahre den Seinen erhalten blieb.

Es war ein langes, schmerzvolles Krankenlager, auf dem der vordem so lebensfrohe Jüngling der Ewigkeit entgegenreiste. Gott Lob, daß wir sagen können: der seligen Ewigkeit. Gottes Wort hat an ihm seine Segenskraft bewiesen; denn aus ihm ist dem schwer Leidenden die Kraft gekommen, daß er in Gottes Willen sich ergebend, ohne jemals zu murren, seine Krankheit in großer Geduld getragen hat. Er erkannte bald auch selbst, daß seine Krankheit zum Tode sei, darum war er auch mit Ernst besorgt um seiner Seelen Seligkeit und bereitete bei Zeiten sich zum Sterben. — Schmerzlich zwar, aber doch erbaulich und tröstlich war es seinen lieben Eltern, mit lauter Stimme ihn singen zu hören: „Wer weiß wie nahe mir mein Ende,“ oder: „Es kommen Stund und Zeiten — da man mir wird bereiten — zur Ruh ein Bettlein in der Erd“. Des Herrn Jesu Blut und Verdienst war sein Trost und der feste Grund seiner Hoffnung. Besonders tröstlich ist ihm noch die letzte Hausandacht der Seinen, an der er Theil nehmen konnte, gewesen, wo der 23. Psalm gelesen wurde: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln,“

und Ev. Johannis 10, von dem einigen guten Hirten, der sein Leben gelassen für seine Schafe. — Am letzten Sonntag Morgen, wo er merkte, daß das Ende nicht mehr fern sei, begehrte er nochmals gestärkt zu werden durch den Genuß des heiligen Abendmahles. Behütlich und doch sterbensfreudig hat er darnach Abschied genommen von seinen treuen Eltern und seinen lieben Geschwistern, des Augenblickes gewärtig, wo der Herr ihn aus dem theuren irdischen Vaterhaus abrufen würde in das himmlische, wo der Herr Jesus uns die Stätte bereitet. Die letzten zwanzig Stunden lag er ohne Bewußtsein, so daß er des Todes Bitterkeit nicht geschmeckt hat.

Am Freitag, den 10. Juli, Nachmittags, ist die verewliche Hülle des selig Entschlafenen unter außerordentlich zahlreicher Beteiligung, insonderheit von Seiten der St. Matthäus-Gemeinde, deren Seelsorger Professor Hönede bis vor Kurzem war, zu ihrer letzten Ruhe bestattet worden. Außer sämtlichen zur Synode gehörenden Pastoren der Stadt waren auch die Herren Professoren Dr. Rog, J. Köhler und W. Weimar, als Vertreter der Fakultät in Watertown, so wie mehrere auswärtige Pastoren und viele sonstige Freunde der trauernden Familie erschienen, um dieser ihre Theilnahme und dem lieben Entschlafenen die letzte Ehre zu erzeigen. Sechs Jünglinge, ehemalige Spiel- und Schulkameraden des seligen Max, waren die Sargträger. Herr Pastor Jäkel leitete die Trauerfeier im Hause, während Herr Pastor Bendler in der Kirche die Leichenrede hielt und die Einsegnung am Grabe vollzog. Den Text für die Leichenrede hatte der Verstorbene selbst bestimmt. Es war sein Confirmationsspruch: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“, Hiob 19, 25. Der Männerchor der St. Matthäus-Gemeinde bezeugte seine Theilnahme durch Vortrag zweier angemessener Lieder in der Kirche und am Grabe.

Der Gott aller Gnade aber sei gepriesen, der die theuren Eltern des dahingeschiedenen Jünglings also getröstet, daß sie unter Thränen dafür danken können, daß ihr liebes Kind nun überwunden durch Christum und ewig mit ihm triumphiret.

G. Thiele.

Synodalsache.

Zur gefälligen Beachtung!

Da unser gegenwärtiger Synodalpräsident, Herr Pastor Ph. von Rohr, auf Rath der Aerzte eine Reise nach Deutschland unternommen hat, werden alle Synodalen ersucht, in Sachen, die vor das Synodalpräsidium gehören, bis auf Weiteres sich an den Vicepräsidenten, Herrn Pastor

J. Bading,

814 Vliet Str., Milwaukee, Wis. zu wenden.

Dringende Bitte.

Die geehrten Leser des Blattes, welche mit ihren Zahlungen für dasselbe zum Theil in bedeutendem Rückstande sind, werden hiermit gebeten, vor Beginn des neuen Jahrgangs (1. Sept. 1891) ihre Rückstände an den Unterzeichneten einzusenden.

J. H. Jäkel.

Grundsteinlegung.

Am 3. Sonntag nach Trinitatis schenkte der treue Gott der Gemeinde zu Town Oibee die Freude, den Eckstein zu einer neuen Kirche legen zu können.

Festprediger waren Pastor Diehl aus der Ehm. Synode von Missouri und der Unterzeichnete.

Der Herr helfe uns auch den Bau dieses Gotteshauses zu seines Namens Ehre vollenden!

J. Müller.

Conferenz-Anzeigen.

Die gemischte Pastoral-Conferenz von Manitowoc und Sheboygan Co., Wis., versammelt sich, s. G. w., vom 21. bis 23. Juli bei Herrn Pastor F. Karth in Town Herman.

Anmeldung wird gefordert. Abholung von Sheboygan am Abend zuvor.

J. Herzer.

Die gemischte Miss. Pastoral-Conferenz versammelt sich, s. G. w., vom 4.—6. August bei Herrn Pastor Reim in La Crosse, Wis.

Anmeldung wird dringend erbeten.

J. J. J. S. S. S.

Die Central-Conferenz versammelt sich, D. v., am 28. und 29. Juli bei Herrn Pastor Koch in Columbus.

J. D. H. D. S. S. S.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXVI: PP Winter 2.10, A G Hoyer 20, Thom 2.10, Jenny 24.10, Prof. Ernst (für Schmidt, Hochmuth, Wittenberg) 3.15, Keppeler 3.15, Breblow (u. Reekmann) 4.20, Popp sen. 11, Körner 9.30, Hering 3.15, Dammann 3.15, E Genfite 15.90, Ungrodt 3.15, Gieschen 2.10, Dejung 2.10, Chr. Sauer 2.10, Dornfeld 5.40, Spinbler 2.10, A Koch 1.05.

Herr Kilian 5.25.

Jahrg. XXVII: P Palechek 7.50.

Jahrg. XXV, XXVI: PP E Sauer 11.80, 23.30, Freund, Jungfuss je 2.10.

Herr C G Dornfeld 2.10, Brase 1.15.

Jahrg. XXIV, XXV, XXVI: Die Herren: Frant Henden, Habertorn je 3.15.

J. H. Jäkel.

Für das Seminar: P Jäkel, Geschenk von Frau Tubefing bei der Hochzeit ihrer Tochter Martha \$5, von Herrn R R \$5, von Frau R R \$2, von Herrn Brunner \$1.50, P Sprengling, Theil der Hauscoll. von Centreville \$20, P Greve von Frn. C Schmidt 30 Cts., P Haase, Forst. der Hauscoll. in Fort Atkinson \$24.50, nämlich von: J Wand-schneider, S Schimpf je \$2, C Lüdemann, F Heuchel je \$1.50, Frau Brunwald, D Bonnet, F Conradt, A Wandrey, W Braunschweig, G Weber, S Benzke, F Gauger, W Regelein, A Nagel, F Wisch, F Volbt sen., F Adrian, F Volbt jun., W Thielke je \$1, S Ziebell, A Prust, G Birt je 50 Cts.

Für das College: P Bading von Herrn Geiger \$5.

Für die Synode: P Karrer, Coll. der Gem. in Leß Corners \$11.

Für die Anstalten: P Freund, Coll. und pers. Beitrag \$10, P Ant. Pieper, Coll. von Newton

für das College \$11.45, von Liberty für das Seminar \$7.25.

Für das Reich Gottes: P Stromer, gesammelt auf der Hochzeit von Herrn W Klann und Fr. Kath. Frank \$2.60.

Für arme Studenten: P Jäkel von Herrn Czörnig \$2, P Stiemke, gesammelt auf der Hochzeit von Herrn W Ehle mit Fr. L Rusch \$6.24, desgl. von Herrn A Müller mit Fr. L Eggert \$6.08, P Reich, Dankopfer von Herrn S Klein in Buff. City \$5. J. H. Jäkel.

Für die Wittwenkasse: P Hölzel, pers. B. \$3, P A Vollbrecht, Pfingst-Coll. \$8, pers. B. \$3, P Gausewitz, Coll. und pers. B. \$7, Lehrer Sieke pers. B. \$3, P W Denninger, Coll. in Mosel-Schleswig \$10, pers. B. \$3, Lehrer Lütth pers. B. \$3, P Bock, Coll. seiner Gem. \$6, P C Jäger vom Frauen-Verein seiner Gem. \$5, Frau Julie Frank \$5, Frau R \$2, pers. B. \$3, P Spiering pers. B. \$3, P Himmeler pers. B. \$3, P Eugenheim pers. B. \$3, P Probst pers. B. \$3, R R \$2.50, P Dehler pers. B. \$3, P Stiemke pers. B. \$3, P Stromer pers. B. \$3, Prof. Ernst pers. B. \$3, P Lange pers. B. \$3, P Bergholz pers. B. \$3, P Sprengling, Coll. in Centreville \$10, pers. B. \$3, P Reim, Coll. seiner Gem. \$5, pers. B. \$3, P Nicolaus, pers. B. \$3, P Goldammer, Coll. seiner Gem. \$5, P G W Albrecht pers. B. \$5, P Machmüller von J Schäfer \$5, P Goldammer pers. B. \$3.

Johannes Bading.

Für die Synodal-Kasse: P J C Körner, Pfingst-Coll. \$7, P J Haase (verspätet) \$5, P Brenner von Cato \$1.50, Ungenannt \$1, P C Jäger, Pfingst-Coll. \$12.40, P W Denninger, Mosel-Schleswig \$5, P Reim \$10.42, P Machmüller \$20, P Kilian, Trinitatisfest-Coll. \$5.60, P J A Winter, Wilson \$4.50, P Bading, Theil der Pfingst-Coll. \$15, P Hagedorn, Lake Mills, Pfingst-Coll. \$7.95, Deerfield \$3.93, P Hoffmann durch Mr. Ernst \$6.09, P Sprengling, Theil der Haus-Coll. \$5.

Für die Neger-Mission: P Brenner von A Mahnte 25 Cts.

Für die Heiden-Mission: P J C Körner, Klingelbeutel \$1.

E. Dowidat.

Für die College-Kasse dankend erhalten: P Gausewitz, Oster-Coll. \$4, Pfingst-Coll. \$7, von R R \$5, P Abbetmeyer, Theil der Missionsfest-Coll. \$20, P Günther, Theil der Abendmahls-Coll. \$6.70, P W Denninger, Theil der Hauscoll. in Mosel \$8, P Häse sen., Nachtrag zur Oster-Coll. \$5, P Probst, Coll. von der Gem. in Schleifinger-ville \$6, P Sprengling, Theil der Hauscoll. \$20, P Petri, Coll. \$6.40.

Für arme Schüler dankend erhalten: P D Koch, Theil der Oster-Coll. \$15.55, pers. Beitrag \$5.00. J. H. Brodmann.

Für meine bedürftige Gemeinde in Sylvestor habe ich von Herrn P Goldammer aus seiner Gemeinde die Summe von \$10.00 und von mehreren Missionsfreunden eine Kollekte im Betrag von \$29.00 erhalten. Mit herzlichem Dank gegen Gott und die freundlichen Geber dies bescheinigend, bittet um fernere Unterstützung dieser jungen armen Gemeinde durch Gebet und Gabe mit der Gemeinde ihr Seelsorger

P. R. zum Hagen,
Sylvestor, Green Co., Wis.